

Protestantische Blätter

für das

evangelische Oesterreich.

Herausgegeben unter Mitwirkung von

Pfarrer Dr. Guschbeck in Criesl. Superintendent Haase in Temberg. Senior Hüncl in Biala. Professor D. Lipsius in Wien.
Consist.-Rath Kannicher in Hermannstadt. Prof. D. Koskoff in Wien. Gymnasial-Director Dr. Deutsch in Schässburg.
Pfarrer Lic. Dr. Wilkens in Wien.

Die „Protestantischen Blätter“ erscheinen jeden Samstag. — Pränumerationspreis für Wien und die Provinzen mit portofreier Zusendung: ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 30 kr. Man pränumerirt in der Buchhandlung von Tendler & Comp. (Carl Fromme) in Wien, Graben, Trattnerhof, wosin auch Briefe und Einsendungen für die Redaction zu adressiren sind. — Inserate werden ebenfalls dort angenommen.

Program m.

Das Allerhöchste Patent vom 8. April 1861 hat die Protestanten in den deutsch-slavischen Kronländern Oesterreichs aus ihrer unfreiwilligen Verborgenheit hervorgezogen, hat ihnen volle Gleichberechtigung mit ihren katholischen Mitbürgern zugesprochen und eine Verfassung verliehen, die auf dem großen Grundsätze beruht, daß die evangelische Kirche Oesterreichs ihre eigenen Angelegenheiten hinfort selbständig zu ordnen habe. Mit freudigem Danke ist diese kaiserliche Gabe aufgenommen worden. Frischen Muthes haben die evangelischen Gemeinden die Hand ans Werk gelegt. Allenthalben zeigt sich ein reger Eifer für kirchliche Angelegenheiten; die evangelische Kirche Oesterreichs ist aus ihrem Schlummer erwacht, ist zum Bewußtsein der hohen Güter, die ihrer Pflege anvertraut sind, zum Verständnisse ihres großen, Zukunft verheißenden Berufes gekommen.

Aber noch fehlte es bisher an einem Organe, um diesem neuerwachten Leben Form und Ausdruck zu geben. Unsere Kirche ist nicht arm an geistigen Kräften, die sich der Förderung ihres Wohles widmen könnten und zu widmen geneigt wären; aber vereinzelt wie sie sind, über weite Ländergebiete zerstreut, fehlte ihnen der rechte Zusammenhang, und die Bemühungen der Einzelnen zersplitterten sich ohne Frucht für das Ganze. Einen Mittelpunkt zu schaffen, um welchen die Getrennten sich zu schaaren vermöchten, erschien so als ein dringendes, von allen Seiten gefühltes Bedürfniß.

Es galt vor Allem, die Macht der Presse in den Dienst unserer Kirche zu ziehen, einen Sprechsaal zu eröffnen zum gemeinsamen Gedankenaustausch über gemeinsame Angelegenheiten, den räumlich Geschiedenen die Möglichkeit eines ununterbrochenen geistigen Verkehrs zu bieten, und dadurch eine Verständigung anzubahnen über das, was Noth thut zur Kräftigung unserer Gemeinschaft unter einander, zur Entwicklung unseres kirchlichen Lebens, zur Weckung und Förderung unseres evangelischen Glaubensbewußtseins, zum Aufbau des göttlichen Reiches auf Erden, so viel an uns ist.

Ein solcher Sprechsaal für die gemeinsamen Angelegenheiten der evangelischen Kirche Oesterreichs wollen die „Protestantischen Blätter“ sein, zu deren Herausgabe sich die Unterzeichneten verbunden haben. Sie sollen einen Sammelplatz darbieten für Alle, denen das Gedeihen unserer Kirche am Herzen liegt. Sie sollen das Bewußtsein unserer Zusammengehörigkeit bis in die entferntesten Gegenden des Kaiserstaates hin lebendig machen und lebendig erhalten. Sie sollen die gemeinsamen Schätze des evangelischen Glaubens pflegen, die unserer Obhut vertraut sind; sie sollen an ihrem Theile dazu beitragen, daß die großen Grundsätze der Reformation innerhalb der evangelischen Kirche Oesterreichs immer treuer, reiner, vollständiger zur Durchführung und zur Entwicklung gelangen. Sie sollen endlich das Band der Gemeinschaft mit den evangelischen Landeskirchen Deutschlands immer fester und inniger knüpfen und zu dem Ende vor Allem uns selbst in lebendigen Geistesverkehr mit den Brüdern da draußen und in den Besitz aller der Güter setzen, welche deutscher Forschergeist im unzertrennlichen Bunde mit deutscher Gemüthsstärke für die gesammte evangelische Kirche erarbeitet hat.

Die „Protestantischen Blätter“ wollen keine Kirchenzeitung sein in dem Sinne, wie man das Wort gewöhnlich versteht, kein bloßes Theologen- und Pastorenblatt, das dem evangelischen Volke mit sieben Siegeln verschlossen bleibt. Die Angelegenheiten der evangelischen Gemeinden wollen sie verhandeln, vor der Gemeinde, für die Gemeinde, wo möglich unter immer kräftigerer Mitwirkung von Männern aus der Gemeinde. Sie wollen auch kein bloßes Erbauungsblatt sein, das ganz oder hauptsächlich auf andächtige Betrachtungen und Erregung frommer Gefühle sein Absehen richtet. Ihr Augenmerk wird vorzugsweise dem praktischen Leben, den kirchlichen Bedürfnissen und Interessen der unmittelbaren Gegenwart gewidmet sein. Zum Aufbau und Ausbau des evangelischen Kirchenwesens, zur Pflege des kirchlichen und religiösen Lebens in unseren Gemeinden, nach allen seinen vielverzweigten Beziehungen hin, wollen sie nach Kräften die Hand reichen.

Von dem Bau unserer evangelischen Kirchenverfassung sind erst die Grundmauern aufgeführt: es gilt jetzt ein Zusammenwirken aller hierzu berufenen und befähigten Kräfte, um das Werk unter Dach zu bringen. Die bevorstehende Generalsynode muß nach allen Seiten gründlich vorbereitet werden, wenn sie ihre wichtige Arbeit zum wahren Wohle der Kirche vollenden soll. Die Beziehungen der verschiedenen kirchlichen Organe zu einander müssen endgiltig geregelt, ihre Rechte und Pflichten sorgfältig bemessen werden; das Verhältniß zwischen Kirche und Staat bedarf klarer, unzweideutiger

Bestimmungen, damit jedem dieser beiden großen Lebensgebiete das Seine werde. In einigen Punkten, wie in der Angelegenheit der gemischten Ehen und der bürgerlichen Folgen des Confessionswechsels, entbehrt auch die feierlich verkündigte Gleichberechtigung unserer Kirche mit der römisch-katholischen noch der gesetzlichen Feststellung, damit auch die letzten auf den Evangelischen lastenden Fesseln fallen. Auf alle diese Dinge werden sich die Verhandlungen der Synode erstrecken müssen; auch da, wo sie nicht unmittelbar zu entscheiden berufen ist, wird doch ihr Wort gewichtig in die Waagschale fallen. Um so mehr thut über dies alles eine vorläufige Verständigung, eine allseitige Feststellung und Abklärung des Urtheils Noth. Außer den kirchenpolitischen Fragen sind noch eine Reihe hochwichtiger Angelegenheiten, die das innere Leben der Kirche betreffen, früher oder später in Angriff zu nehmen; so die Regelung der Liturgie, die Katechismus- und Gesangbuchfrage u. a. m. Auch die Bildung und Prüfung der künftigen Seelsorger und Lehrer, die Pfarrwahl, der Ordinationsseid, die Begründung neuer, die Unterstützung hilfsbedürftiger Gemeinden sind Gegenstände, die einer fortgesetzten ernstern Erwägung und Fürsorge bedürfen. Alle diese und viele ähnliche Dinge bieten der öffentlichen Besprechung einen reichen Stoff, und die „Protestantischen Blätter“ wollen hierzu in leitenden Artikeln Anlaß und Gelegenheit bieten. Auch die Volksschule, die so eng mit der Kirche zusammenhängt, darf eine kirchlichen Interessen gewidmete Zeitschrift nicht aus den Augen verlieren. Die Kirche kann sich ihres Einflusses auf den Jugendunterricht nie und nirgend entschlagen; die eigenthümliche Lage der Dinge in Oesterreich macht es uns Protestanten aber insbesondere zur unabweisbaren Pflicht, den confessionellen Charakter der Volksschule aufrecht zu erhalten.

Die Union der beiden evangelischen Schwesterkirchen ist das große Ziel, dem unsere innerkirchliche Entwicklung auch in Oesterreich zustreben soll; aber die Frucht zu pflücken, ehe sie reif ist, wäre ein unweises Beginnen. Jede vorzeitige und künstliche Unionsmacherei würde sich aufs Empfindlichste rächen und Gegenätze muthwillig heraufbeschwören, von denen die evangelische Kirche in Deutsch-Oesterreich wenigstens, Gottlob! noch verschont geblieben ist. Was dormalen geschehen kann und muß, das ist den Geist evangelischer Bruderliebe zu pflegen, der frei von engherzigem Confessionalismus über die zur Zeit noch bestehenden Schranken hinweg einander die Hand reichen heißt zu gemeinsamer Arbeit auf gemeinsamen Grunde. Daß diese Einheit im Geiste immer völliger zur That und zur Wahrheit werde, dazu wollen die „Protestantischen Blätter“ mit Freuden das Ihrige thun.

Auch unseren katholischen Mitbürgern gegenüber werden die „Protestantischen Blätter“ über dem was uns trennt, das was uns eint, nicht vergessen. Ihre dem inneren Leben der evangelischen Kirche gewidmete Arbeit wird weit entfernt von unerfreulicher und unfruchtbarer Polemik gegen die Kirche sein, welcher die große Mehrzahl unserer Mitbürger angehört. Diese Blätter wollen unserer Kirche nur wahren, was ihr gebührt, von ihrem Rechte und ihrer Freiheit um keines Nagels Breite nachlassen, aber Frieden, Verträglichkeit und christliche Bruderliebe pflegen, soviel an uns ist.

Endlich, eine Zeitschrift, die sich die Förderung evangelischen Lebens im weitesten Umfange zur Aufgabe stellt, darf das Verhältniß der Kirche zur theologischen Wissenschaft nie ganz unbeachtet lassen. Vielmehr muß sie an ihrem Theile dazu mitwirken, daß die Früchte der wissenschaftlich-theologischen Erkenntniß der Gegenwart immer mehr zum Gemeingute des evangelischen Volkes werden. Dieß erscheint doppelt nöthig in einer Zeit, wo ein großer Theil der Gebildeten dem innersten Glaubensleben der Kirche entfremdet ist, und wo es vor Allem erst gilt, wieder Gehör zu erlangen für eine ernste Erörterung der höchsten und heiligsten Angelegenheiten der Menschheit. Hier muß eine Brücke geschlagen werden vom evangelischen Christenthum hinüber zu dem gebildeten Weltbewußtsein der Zeit, nicht um den Christenglauben zu modeln wie ein veraltet Gewand, wohl aber um die ewigen Heilswahrheiten zu verkünden in der Sprache unserer Zeit und mit all den reichen Bildungsmitteln, welche die heutige Wissenschaft darbietet. Auch hierzu wollen die „Protestantischen Blätter“ soweit es der Raum und das nächstliegende praktische Bedürfniß gestattet, die Hand bieten.

Außer den leitenden Artikeln, deren jede Nummer wenigstens einen enthalten wird, werden die „Protestantischen Blätter“ kirchliche Nachrichten vermischten Inhaltes bringen, zunächst und vor Allem über die Gemeinden und das Gemeinleben in der österreichischen Monarchie, insbesondere in den deutsch-slavischen Kronländern, über Anordnungen kirchlicher Behörden, Verhandlungen der Presbyterien, kirchliche Vereine und Wohlthätigkeitsanstalten, Versammlungen und Feierlichkeiten. Demnächst aber soll durch Nachrichten aus der gesammten großen evangelischen Kirche das Gefühl der Einheit im Geiste belebt werden. Die evangelische Kirche Oesterreichs darf sich nicht isoliren, ohne empfindlichen Schaden an ihrem innern Leben zu nehmen; zumal mit ihrem Mutterlande, dem evangelischen Deutschland, muß sie eine möglichst enge und vielseitige Beziehung unterhalten. Sie soll sich als Glied eines einigen großen Organismus fühlen, dessen Pulsschläge sie selbst als ihre eigenen empfindet, dessen Wohl oder Wehe auch ihr eigenes Wohl oder Wehe bedingt.

Die „Protestantischen Blätter“ dienen keiner Partei: mit Freuden werden sie auch verschiedenen Meinungen Gelegenheit verstaten, sich geltend zu machen, wenn sie nur auf dem Grunde des Evangeliums sich zusammenfinden. Der Protestantismus duldet keine Uniformität: die Lebenslust, in der er allein gedeiht, ist die Selbstverantwortlichkeit der Gewissen, die Freiheit der Forschung und der ernstern, sittlich wahren und lautern Ueberzeugung. Mit Absicht tragen daher diese Blätter den Namen „Protestantisch“ an der Stirn. Sie wollen protestiren gegen jede Anechtung der Gewissen unter eine menschliche Autorität, gegen jede Einengung der Geister durch unveränderliche Formeln, Satzungen und Bräuche. Sie wollen protestiren gegen jeden Versuch, uns unter dem Vorwande der Rückkehr zur „reinen Lehre“ der Reformation in das Joch einer ausgelebten Rechtgläubigkeit einzuspannen, oder den traurigen Glaubenszwiespalt zwischen Lutheranern und Reformirten aufs Neue zu entflammen. Sie wollen protestiren gegen jede Umkehr der Wissenschaft, welche uns um die edelsten Früchte der geistigen Bildung unseres Jahrhunderts zu betrügen droht. Sie wollen mit Einem Worte protestiren gegen jede gesetzliche Aeußerlichkeit eines sich unfehlbar dünkenden Kirchentums, möge dieses von Außen oder von Innen her das Princip der Gewissensfreiheit in Frage stellen.

Aber dieser unser Protest schließt zugleich ein freudiges und entschiedenes Bekenntniß ein. Die „Protestantischen Blätter“ bekennen sich zuerst und vor Allem zu der festen Ueberzeugung, daß Glauben und Wissen einen ewigen Vertrag mit einander geschlossen haben, und daß der glaubenslose Radicalismus sowenig wie die geistesbeschränkte Reaction das unauflöslche Band, welches beide vereint, zu zerreißen vermag.

Sie bekennen sich zu dem fröhlichen Glauben, daß unserm Volke das Evangelium nur in der ächten evangelischen Weise nahe gebracht zu werden braucht, um auch die erkalteten Herzen mit neuer Liebe zu entzünden, um auch die entfremdeten Gemüther der Kirche und dem Christenthume wiederzugewinnen.

Sie bekennen sich zu dem lebendigen persönlichen Gotte des Christenthums, der allein die persönlichen Herzensbedürfnisse des Menschen zu stillen vermag, zu dem Gotte, zu dem wir beten können und der unsere Gebete hört.

Sie bekennen sich zu Jesu Christo als dem alleinigen Grunde unseres Heils, zu dem einigen Herrn und Erlöser, in welchem der Menschheit die Versöhnung geworden, zu dem heiligen Haupte der Gemeinde, an welchem wir heranwachsen sollen zur vollkommnen Mannheit, über das wir aber niemals hinauszuwachsen vermögen.

Sie bekennen sich zu der heiligen Schrift, nicht als zu einem Gesetzbuche, das unsere Freiheit gefangen nähme, aber zu der vom göttlichen Geiste durchwehten Urkunde des Heils und der göttlichen Heilsoffenbarung an die Menschheit.

Sie bekennen sich zu dem Christenthum der Reformation, als zu einer neuen That des lebendigen Glaubens, und zu den großen Grundgedanken der Reformatoren, wie sie in den Bekenntnißschriften beider evangelischer Kirchen kräftiglich bezeugt sind.

Sie bekennen sich, wenn auch nicht zu allen Sätzen und Formeln einer schulgelehrten, kirchentrennenden Theologie, so doch zu dem lebendigen, aus der heiligen Schrift geborenen Glauben der evangelischen Kirche. Sie bekennen sich zu der Ueberzeugung, daß wir, um ächte evangelische Christen zu sein, immer tiefer uns einsenken müssen in die Glaubensschätze der reformatorischen Zeit, und nicht brechen dürfen mit der großen Vergangenheit unserer Kirche; aber sie bekennen sich zugleich zu dem Geiste christlicher Freiheit und sittlich-religiöser Selbstverantwortlichkeit gegenüber jeder angemessenen Autorität, als zu dem ächten Geiste der Reformation, aus dem unsere Kirche geboren ist und von dem sie nicht abfallen kann, ohne zugleich abzufallen von sich selbst.

Mit diesem offenen und ehrlichen Bekenntnisse treten die „Protestantischen Blätter“ hin vor die evangelischen Glaubensgenossen des ganzen großen Kaiserstaates und bitten sie insgesammt um freundliches Gehör. So viele ihrer aber zu diesem Bekenntnisse Ja und Amen sagen, sind herzlich eingeladen zur brüderlichen Theilnahme an dem begonnenen Werke. Der Herr der Kirche wolle aber auch auf dieses Unternehmen seinen Segen legen, zu seines Namens Ehre und zum wahren Wohle unserer theuren evangelischen Kirche.

Pfarrer Dr. Buschbeck in Triest. Superintendent Haase in Lemberg. Senior Hönel in Biava. Prof. D. Lipsius in Wien. Consistorialrath Rannicher in Hermannstadt. Prof. D. Koskoff in Wien. Gymnasial-Director Dr. Deutsch in Schäßburg. Pfarrer Lic. Dr. Wilkens in Wien.

Die gegenwärtige Aufgabe der evangelischen Kirche in Deutsch-Oesterreich.

Was wir, die Begründer der „Protestantischen Blätter“ wollen, sagt vorstehendes Programm wohl deutlich genug. Bauleute wollen wir sein an dem großen göttlichen Hausbau, von welchem Christus der Eckstein ist. Wir suchen keinen andern Grund, um darauf zu bauen, als den Einen, welcher gelegt ist und außer welchem kein anderer gelegt werden kann in alle Ewigkeit.

Auch meinen wir nicht auf dem gelegten Grunde den Bau erst beginnen zu müssen. Der Hausbau Gottes, an welchem wir bauen, hat schon eine große und reiche Geschichte erlebt, und wir wollen nur eintreten in die begonnene Arbeit. Was auf dem Grunde des Evangeliums von den Vätern unserer Kirche gebaut worden ist, wollen wir nicht niederreißen, und ebenso wenig wollen wir neben die große evangelische Kirche eine kleine Kapelle bauen nach eigenem Belieben. Unsere Arbeit gehört demselben Gottesbau, an welchem die Reformatoren, und nach ihnen drei Jahrhunderte gearbeitet haben.

Unsere evangelische Kirche in Oesterreich ist ein Glied an dem großen Körper der evangelischen Christenheit. Sind wir auch nur ein geringes Häuflein inmitten einer dichtgedrängten Menge von Andersgläubigen, so ist doch der uns zugefallene Beruf darum kein geringer. Unsere evangelischen Gemeinden in der Zerstreuung sind gleich einer Vorpostenkette, hinter welcher sich ein mächtiges Heerlager ausbreitet. Zwar nicht zum Angriffe, aber zur Vertheidigung gerüstet, sollen sie allezeit auf der Wacht stehen und nicht müde werden. Das apostolische Wort: „Halte was du hast, daß dir Niemand deine Krone nehme“, gilt ihnen zumal. Dazu gehört aber vor Allem, daß sie standhaft zusammenhalten, und gegenseitig in der Treue sich

stärken. Dazu gehört weiter, daß sie das Band der Zusammengehörigkeit mit dem evangelischen Deutschland, dem Heimatlande des Protestantismus, immer fester und inniger knüpfen. Dazu gehört endlich, daß sie alle insgesammt und an jedem einzelnen ihrer Glieder dem evangelischen Christenthume einen guten Namen machen unter den Segnern, und alle Verleumdungen und Angriffe durch die Macht der Wahrheit beschämen.

In dem göttlichen Haushalte ist auf jeden einzelnen Hausgenossen gerechnet; ein jeder hat einen besondern Beruf, eine besondere Gabe, eine besondere Mission an die Welt empfangen. Das gilt auch von allen besondern Gliedern eines größeren Ganzen, von den einzelnen Theilen und Zweigen der Einen großen evangelischen Kirche. Unser Beruf ist, ein Vorbild evangelischen Lebens und evangelischen Gemeingeistes in der Zerstreuung zu geben, wo Einer für Alle und Alle für Einen stehen. Wir sollen der Stadt auf dem Berge gleichen, die weithin gesehen wird. Aber darum kommt bei uns auf jeden Einzelnen fast noch mehr an als anderwärts, und zwar nicht bloß auf die Pfarrer, sondern vor Allen auch auf die Laien. Wo die evangelischen Glaubensgenossen in dichten Massen zusammenwohnen, da ist's ja oft nur ein Band der Gewohnheit, das den Einzelnen mit seiner Kirche verbindet. Wie der, welcher niemals krank war, das Gut der Gesundheit nicht zu schätzen vermag, so fehlt in den evangelischen Ländern gar Manchem der aufgeschlossene Sinn für die Größe der Güter, die er in seiner Kirche besitzt. Bei uns in der Zerstreuung ist's anders. Wir können aus eigener Erfahrung Vergleiche anstellen zwischen Mangel und Besitz, und so viel wir uns selbst schon eines geordneten Kirchenwesens erfreuen, sehen wir doch die Noth der Brüder uns näher gerückt. Wir fühlen ihren Mangel als trübe er uns selbst, und wissen nun, was wir haben, höher zu

schätzen. Wir können ferner Vergleiche anstellen mit denen, die draußen stehen, und alles was wir um uns her sehen, drängt uns immer aufs Neue zur Dankagung gegen Gott, dafür, daß wir vor vielen Andern begnadigt sind mit reinem Wort und Sacrament, oder doch wenigstens freien Zugang haben zu Beiden. Die Zerstreuung unter einer Masse von Andersgläubigen nöthigt einen jeden Einzelnen unter uns dazu, sich selbst und andern Rechenschaft abzulegen von dem Grunde seines Glaubens. Bei unsern Landgemeinden, die sich aus der Zeit der Reformation her durch Jahrhunderte des Druckes hindurch in der Stille erhalten haben, ist die Treue gegen den evangelischen Glauben von jeher persönliche Herzenssache aller einzelnen Gemeindeglieder gewesen. Das allgemeine Priesterthum, das man anderwärts so oft ohne alles Verständniß seines Wesens im Munde führt, ist in diesen Gemeinden keine Nebenart, sondern eine Wahrheit. Das Evangelium hat hier eine durch Trübsal und Thränen geweihte, mit den theuersten Erinnerungen jeder einzelnen Familie unzertrennlich verwachsene Geschichte. Ohne Prediger, ohne Sacrament, ohne gemeinsame Gottesverehrung nach der Weise ihres Glaubens, vererbten die Väter mit der alten, den Späherblicken der Vorfolger sorgfältig verborgenen Familienbibel, auch das reinere biblische Christenthum als ein kostbares Kleinod auf Kinder und Kindeskinde, bis der hochherzige Kaiser Joseph im Toleranzedict die ungefränkte Ausübung des evangelischen Bekenntnisses gestattete. Diese Gemeinden, die Ueberreste der alten österreichischen Märtyrerkirche, beschämen noch heute durch ihren lebendigen evangelischkirchlichen Sinn die Bevölkerungen so mancher ununterbrochen protestantisch gebliebener Länder. Es lebt in ihnen ein tiefer Drang, sich mit den protestantischen Brüdern von Nah und Fern immer inniger zusammen zu schließen; sie fühlen sich gehoben durch das Bewußtsein, trotz ihrer äußerlichen Vereinzelung einer großen kirchlichen Gemeinschaft als Glieder anzugehören, und mit Freuden nehmen sie jede Gelegenheit wahr, dem Gefühle evangelischen Gemeingeistes, welches sie beseelt, auch einen äußern Ausdruck zu geben.

Anders steht es freilich mit der Mehrzahl unserer städtischen Gemeinden. Auf dem Wege des Verkehrs und der Einwanderung mehr zufällig entstanden, aus sehr verschiedenartigen Bestandtheilen oft gar buntschedig zusammengesetzt, entbehren sie fast völlig jener gemeinsamen geschichtlichen Erinnerungen, welche das stärkste natürliche Band religiöser Gemeinschaften bilden. Viele Einwanderer gehörten obendrein von Haus aus zu den am wenigsten religiös angeregten Schichten der Bevölkerung. So kam es, daß bis auf die neueste Zeit herab ein großer Theil von ihnen unserer Kirche verloren ging, daß ein noch größerer Theil durch die Verhältnisse zu Mischehen veranlaßt, ohne große Betrübniß seine Kinder in einem fremden Glauben erziehen ließ. Es wird sich nicht leugnen lassen, daß in diesen Kreisen bis vor wenigen Jahren ein trauriger kirchlicher Indifferentismus geherrscht hat, dessen Nachwirkungen auch heute noch nicht völlig überwunden sind.

Die Ungunst unserer äußeren Lage, die dieser Gleichgiltigkeit wesentlichen Vorschub gab, ist heute, wenn auch nicht ganz, doch zum größten Theile beseitigt. Zum Theil begünstigt durch den politischen Umschwung der Zeit, hat sich namentlich in unseren größeren Gemeinden eine Regsamkeit in kirchlichen Angelegenheiten entfaltet, welche von der Grabesstille der vergangenen Zeit sehr vortheilhaft absteht. Während ehemals gar Viele, um sich nicht äußeren Nachtheilen auszusetzen, ihr evangelisches Bekenntniß sorgfältig zu verbergen suchten, gilt es heute für eine Ehrensache, den protestantischen Gemeindeangelegenheiten seine persönliche Theilnahme zu schenken. Blieb ehemals Manchen selbst die Existenz einer evangelischen Ge-

meinde an ihrem Aufenthaltsorte verborgen, so treten unsere Gemeinden jetzt aller Orten an die Oeffentlichkeit, die Glaubensgenossen finden sich und scharen sich zusammen zum gemeinsamen Gottesdienst und gemeinsamen Liebeswerk. Schon dieß hat seine segensreichen Früchte getragen. Ja Mancher, der sich in der Heimat sein Belang um die Kirche, in der er geboren war, nicht bekümmerte, schenkt jetzt erst, wo er mitten unter Andersgläubigen lebt, seinem Glauben und seinen Glaubensgenossen eine lebendigere Theilnahme. Es ist ihm hier weniger möglich als daheim, dem kirchlichen Leben gleichgiltig den Rücken zu wenden; er muß hier selbst seine Stellung nehmen, muß persönlich seine Entscheidung treffen, sollte auch das Interesse, das er den kirchlichen Dingen schenkt, immerhin zunächst nur ein sehr äußerliches sein.

Was in den alten Märtyrergemeinden die Geschichte, scheint in den neu entstandenen Fremdlingsgemeinden das Recht der Selbstverwaltung bewirken zu wollen. Der Einzelne fühlt, daß auch auf seine persönliche Mitwirkung gerechnet ist, er lernt immer mehr die Angelegenheiten der Gemeinde als solche betrachten, die auch ihn persönlich berühren, über die auch er sein persönliches Urtheil sich bilden muß. Die lebhaft bewegte Mannigfaltigkeit des Gemeindelebens und das fröhlich emporblühende kirchliche Vereinswesen, bietet obendrein sehr mannigfaltigen Gaben und Talenten der Einzelnen reiche Gelegenheit, sich geltend zu machen und der Gesamtheit nützlich zu werden. So bildet sich auch hier langsam zwar, aber unaufhaltsam ein evangelisches Gesamtbewußtsein heraus, durch welches die Einzelnen gestärkt, gehoben und gestützt werden. Je geringer wir an Zahl sind, desto mehr fühlen wir uns zum festen Zusammenhalten unter einander, zum innigen Anschluß an die große evangelische Gesamtkirche, der wir als Glieder angehören, getrieben.

Mag immerhin das rege Gemeindeleben zur Zeit noch gar manche unerfreuliche Seiten bieten, mag namentlich der äußerlich theilnehmende Eifer oft genug in einem gar argen Mißverhältnisse zu dem inneren evangelischen Leben stehen, so darf uns diese Beobachtung doch nicht muthlos machen. Etwas Großes ist doch bereits erreicht: die Evangelischen Oesterreichs finden ihre Ehre und Freude darin, ein Jeder mit seiner Kraft für das Wohl ihrer Kirche zu sorgen. Selbst auf die, deren Eifer sich zunächst fast allein noch auf äußere kirchliche Dinge erstreckt, geht etwas von dem Segen über, der überall auf den persönlichen Antheil an einer nicht willkürlich gemachten, sondern geschichtlich gewordenen kirchlichen Gemeinschaft gelegt ist. Der Einzelne spürt auch bei uns schon etwas von jenem gehobenen Gefühle, welchem Luther in seinem großen Katechismus Ausdruck verleiht: „Ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden, unter Einem Haupt Christo, durch den heiligen Geist zusammen berufen . . . Derelbigen bin auch ich ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, theilhaftig und Mitgenosse.“

Wo aber dieses Bewußtsein erst in weiteren Kreisen lebendig wird, ist Hoffnung vorhanden, daß mit Gottes Hilfe auch das immer mehr zur Wahrheit werde, was Luther weiter als Kennzeichen der wahren Kirche Christi beschreibt, daß sie sei „in einem Glauben, Sinn und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe ohne Kotten und Spaltung.“

In diesen Worten liegt die weitere Aufgabe angedeutet, welche unsern Gemeinden in der Gegenwart obliegt: die äußeren Formen der Kirchlichkeit immer mehr mit echt evangelischem Geiste zu erfüllen, den Gefahren eines bloß negativen Protestantismus durch ein immer regeres positives Glaubensleben zu entgehen, und ohne den Forderungen einer fortgeschrittenen Zeit und ihrer Bildung sich engherzig und ängstlich zu ent-

ziehen, mit klarem Bewußtsein an die geschichtlichen Grundlagen des evangelischen Protestantismus wieder anzuknüpfen.

Hiezu gibt es aber wieder nur ein einziges Mittel: wir Theologen müssen den Laien die Hand reichen, müssen das Beste, was wir haben, nicht für uns behalten, sondern an sie herbringen, müssen das Unserige dazu thun, um eine gründliche Kenntniß der evangelischen Kirche, ihrer Geschichte, ihrer Lehre und Wissenschaft in immer weiteren Kreisen hervorzurufen.

Unsere evangelische Kirche in Oesterreich ist durch die Macht der Verhältnisse selbst darauf angewiesen, eine Volks- und Laienkirche zu sein. Es ist nicht ihr Beruf, an der Spitze der wissenschaftlichen und theologischen Bewegung des Protestantismus zu stehen: ein Fortschritt auf diesem Gebiete kann nur gedeihen, wo ein reichgegliedertes kirchliches Leben, eine inhaltsvolle, mit allen idealen Bestrebungen der jedesmaligen Zeit verknüpfte Geschichte einer großen Gemeinschaft als Grundlage dient. Unsere Kirche, der diese Bedingungen fehlen, muß sich bescheiden, hier mehr empfangend als selbstthätig sich zu verhalten, sie hat in dieser Beziehung nur die sittliche Pflicht, sich offen zu halten für die Anregungen von Außen, den geistigen Verkehr mit den Glaubensbrüdern im evangelischen Deutschland zu pflegen, und nicht zurückzubleiben hinter der wissenschaftlichen Gesamtentwicklung der Gegenwart. Schon dieses scheinbar Geringe ist wahrlich nicht leicht; schwere Veräumnisse sind hier noch nachzuholen, tiefe Wunden, die die lange Abgeschlossenheit unserer Kirche geschlagen hat, müssen, wenn auch nicht mit einem Male, doch allmählig, durch unablässige Sorgfalt geheilt werden.

Noch weniger ist es unser Beruf, in die harten kirchlichen Kämpfe uns einzumischen, welche dormalen einen großen Theil des evangelischen Deutschlands zerreißen. Eine Amts- und Pastorenkirche, wie sie anderwärts vielen und nicht immer den schlechtesten Christen auch innerhalb des Protestantismus als Ziel ihrer Wünsche erscheint, ist bei uns unmöglich. Der Streit über das göttliche oder menschliche Recht des geistlichen Standes, über besondere Amtsgnade und Amtsvollmacht der Geistlichkeit fände eben so wenig einen fruchtbaren Boden unter uns, als die neulutherische Lehre von der äußeren Autorität der kirchlichen Anstalt und ihren göttlichen Ordnungen und Gliederungen. Vor allem was wirklich oder scheinbar eine Annäherung an Rom verräth, sind wir, die wir das römische Kirchenthum aus der Nähe kennen, gründlich verwahrt. Damit fällt für uns der Anlaß zu namenlosen Wirren hinweg, welche hierarchisches Gebahren und eigenmächtiges Zufahren evangelischer Kirchenbehörden oder Pastoren anderwärts muthwillig hervorgerufen hat. Wo die Gemeinden ihre Autonomie so eifersüchtig wahren, wie bei uns, will es öfter noththun das Ansehen des geistlichen Amtes zu stärken, als das Mißtrauen gegen hierarchische Neigungen wach zu halten.

Auch vor einer bloßen Lehrkirche und ihrer äußeren Bekenntnißgerechtigkeit sind die evangelischen Gemeinden in Oesterreich zur Zeit wenigstens hinlänglich geschützt. Jene theologische Juristerei oder juristische Theologie, die auf den äußeren Rechtsbestand des Bekenntnisses sich stützt und dem Bekenntniß-Buchstaben einen äußeren Gehorsam erzwingen möchte, hat wohl nirgends in der evangelischen Kirche weniger Eingang gefunden, als bei uns, und wir werden uns dieses Apterprotestantismus auch fernerhin zu erwehren wissen. Auch in den Zeiten des höchsten äußeren Drucks haben sich unsere Gemeinden nach Innen ihre protestantische Freiheit gewahrt, und sie thun recht daran, sich jedem Versuche, ihnen das Bekenntniß unserer Kirche als ein Gesetzesjoch über den Nacken zu werfen, mit kräftigem Widerwillen entgegen zu stemmen. Aber die Klage ist gerecht, daß unser Protestantismus oft nur im Verneinen besteht, und daß Viele das große Princip der freien Forschung im Munde

führen, die selbst unter dem Banne einer anderwärts längt von der Theologie überwundenen Anschauungsweise, aller tieferen Forschung und gründlichen Weiterarbeit den Rücken gekehrt haben. Ihnen muß gezeigt werden, daß ein lebendiger, positiv christlicher Glaube mit den höchsten Bedürfnissen der Menschennatur und den edelsten Bildungselementen unserer Zeit, nicht wie sie häufig meinen in Widerspruch steht, und daß gerade die freieste Wissenschaft von den Grundgedanken unseres kirchlichen Bekenntnisses nicht ab, sondern immer tiefer in dieselben hineinführt. Namentlich gilt es auch bei uns, das unleugbare Mißverhältniß zu beseitigen, welches zwischen der Unkenntniß unzähliger Laien in religiösen oder kirchlichen Dingen und ihrer gesteigerten Intelligenz auf allen andern Gebieten besteht. In unserer österreichischen Kirche, deren innerer Fortschritt durch keine engherzigen Lehrfesseln gelähmt wird, ist der Boden günstiger als anderwärts; wir können es wagen, eine Brücke zu schlagen über die Kluft zwischen geistlicher und weltlicher Bildung, ohne der Freiheit der Gewissen Gewalt anzuthun, wir können auf die Fülle der Heilswahrheiten, welche die Kirche zu hüten hat, glaubensvoll hindeuten und doch dem Einzelnen Raum gönnen für die Entwicklung seines christlichen Glaubensbewußtseins, die nur segensreich ist, wo sie aus Freiheit zur Freiheit geschieht.

Man redet im protestantischen Deutschland so häufig von der zunehmenden Entfremdung der Gemeinden von dem kirchlichen Leben, und mag leider Grund genug haben zu dieser Klage. Aber man vergißt, daß die äußere Amts- und Lehrkirche durch ihre ordnungsmäßigen Stimmführer selbst nichts thut, um die Laien heranzuziehen. Die protestantische Kirche Deutschlands und die lutherische zumal, hat zu lange eine bloß literarische Existenz geführt, und wo sie, abgesehen vom Gottesdienste selbst, den Laien nahetret, hat sie sich fast nur durch allerlei störende Eingriffe ins Privatleben bemerklich gemacht. Die Predigt ging über die Köpfe hinweg, statt in die Herzen zu dringen, weil die Grundlage persönlicher Verständigung zwischen Laien und Geistlichen fehlte. Während die in der Theologie des protestantischen Deutschlands überwundene „Aufklärung“ sich wie ein breiter Strom über die gebildeten Stände ergoß, zog sich ein großer Theil der Pastoren auf die „reine Lehre“ und das geistliche Amtsbewußtsein zurück, und hatte nur Wehrufe und Strafreden für die vom Glauben abgefallene Welt.

Daß man damit nichts besser machte, trat freilich immer klarer zu Tage. Der Ruf nach Zuziehung der Laien zur Ordnung und Verwaltung der kirchlichen Dinge ertönt in unserer Zeit lauter als je, und ein protestantisches Kirchenregiment nach dem andern sieht sich genöthigt, dem allgemeinen Andrängen nachzugeben. Eine auf dem Rechte der Gemeinde erbaute presbyteriale und synodale Ordnung des Kirchenwesens, wie sie nach älteren Vorgängen neuerdings in Baden erfolgt ist, stellt sich für alle evangelischen Landeskirchen als ein immer unabweisbares Bedürfniß heraus. Wie einst die Massen ohne tiefere Ergriffenheit der Einzelnen bekehrt worden waren, so hatten die Massen sich in der Aufklärungsperiode ihrer äußerlichen Kirchlichkeit ohne besondere Geistesanstrengung der Einzelnen wieder entlebt. Sollte also Hilfe geschafft werden, so war sie nur möglich, wenn man es aufgab, von Oben herab die Massen aufs Neue kirchlich zu uniformiren, und den Einzelnen als solchen Gelegenheit bot zur persönlichen Betheiligung an den Angelegenheiten der Kirche. Daß es hierbei ohne trübe Erfahrungen nicht abging, daß hier die politische Agitation sich auf kirchlichen Boden verpflanzte, dort ein kirchlicher Radicalismus im Bunde mit der religiösen Indifferenz sich des großen Wortes bemächtigte, darf das Urtheil nicht irren machen. In diesen und ähnlichen Erscheinungen traten nur verborgene

Schäden des kirchlichen Lebens ans Tageslicht; gerade das offene Hervorberechen der Geschwüre ist aber der Anfang zur Heilung.

Auch unsere österreichische Kirche hat an ähnlichen Nebeln zu leiden; aber wenn irgend eine, so ist sie auf die Selbstthätigkeit der Gemeinden und jedes Einzelnen ihrer Glieder angewiesen. Die freie Selbstbestimmung unserer Gemeinden in ihren inneren Angelegenheiten ist bei uns älter als die Kirchenverfassung vom 9. April 1861; was diese gebracht hat, war nur die Zusammenfassung der Einzelgemeinden zu einem synodally gegliederten kirchlichen Ganzen; und gerade dieser Fortschritt steht bei uns zum großen Theil erst auf dem Papier, während wir von dem bureaukratischen Beigeschmack der neuen Verfassung schon reichlich gekostet haben. Weit wichtiger für die Entfaltung eines regen Gemeindelebens war nächst dem allgemeinen Umschwunge der Zeit, daß durch das Allerhöchste Patent das große Princip der Gleichberechtigung ausgesprochen, die Selbstständigkeit der Kirche gegenüber der Staatsgewalt in ihren inneren Angelegenheiten wenigstens als Grundsatz anerkannt, und vor Allem, daß es den österreichischen Protestanten gestattet wurde, unter einander und mit den Glaubensgenossen des Auslandes zu freien kirchlichen Vereinen zusammen zu treten. Während die Durchführung der Kirchenverfassung noch immer auf sich warten läßt, haben die kirchlichen Vereine, vor allen der Gustav-Adolf-Verein, das evangelische Bewußtsein und Leben namentlich auch unter den Laien geweckt und gekräftigt. Der Gustav-Adolf-Verein war bisher das einzige Band welches die einzelnen Glaubensbrüder von Nah und Fern zu einer auch äußerlich sichtbaren Einheit zusammenfügte; und der überraschend schnelle Aufschwung, den er genommen hat, zeigt deutlich den Weg an, auf welchem allein auch unsere kirchliche Verfassung zum gedeihlichen Abschlusse geführt werden kann. Die freie Selbstbestimmung der Kirche in allen innerkirchlichen Angelegenheiten, welche die Grundlage unserer presbyterialen Ordnungen bildet, muß bis in die oberste Spitze hinauf folgerichtig durchgeführt, die freie Bewegung der einzelnen Glieder unseres kirchlichen Organismus muß von den bureaukratischen Fesseln befreit, der ungehemmte Verkehr aller Presbyterien unter einander zum Grundsatz erhoben werden.

Unsere eigenthümlichen Verhältnisse in Oesterreich nöthigen uns, uns rücksichtsloser und consequenter als es anderwärts gerathen sein mag, auf den Boden des Gemeindeprincipes zu stellen. Unsere evangelische Landeskirche muß entweder eine Volkskirche sein, oder sie sinkt unrettbar zu einer kümmerlichen und hoffnungslosen Existenz herab. Ihre ganze Zukunft ruht in dem freien Glaubensleben der Laien, in der selbständigen persönlichen Antheilnahme jedes einzelnen Gemeindegliedes an den gemeinsamen Angelegenheiten. Was in rein protestantischen Ländern als ein Wagestück erscheinen mag, ist für die Kirche in der Zerstreung eine Lebensfrage.

An uns Theologen zumal ergeht die Mahnung, auf die Zeichen der Zeit zu achten, manche theoretische Bedenken über Bord zu werfen, um den nächsten und wichtigsten Zweck, die freie und lebendige Betheiligung aller einzelnen Laien, nicht zu gefährden, den Gemeinden ehrlich und aufrichtig die Hand zu bieten, zur gemeinsamen Arbeit. Diejenigen aber, welche mit Kopfschütteln auf die Entfremdung so vieler von dem innersten Glaubensleben der Kirche, wohl auch auf den offenkundigen Unglauben so mancher überlauten Wortführer des Laienthums hinblicken, mögen sich überzeugt halten, daß nächst der lautereren Predigt des göttlichen Wortes, das ja immer das Beste thut, dieser Weg und kein anderer uns offen steht, um lebendigen, persönlichen Heilsglauben in immer weiteren Kreisen zu erwecken. Man hat hochkirchlicher Seits über das „unbewußte Christenthum“ gespottet, welches der theologisch bedeutendste

Führer der badischen Verfassungspartei, auch den unkirchlichsten Elementen in den Gemeinden noch zuschreibt. Versuchen wir es, durch die That jene Spötter Lügen zu strafen, versuchen wir es mit dem Vertrauen, daß Christus in vielen scheinbar völlig todtten Gliedern seiner Kirche nur schläft, und erweckt werden kann und wird, wenn wir nur die geistigen und sittlichen Bedürfnisse unserer Zeit zu ehren verstehen, und in dem Evangelium von Jesu Christo mehr eine lebendige und Leben erweckende Gotteskraft, als ein fertiges System buchstäblich festzuhaltender Lehrformeln sehen. Auch von dem Bekenntnisse unserer Kirche, dem viel geschmähten und doch so wenig gekanntem, gilt das Wort, daß es als eine Gesetznorm in buchstäblicher Starrheit gehandhabt, alles frische Glaubensleben ertödtet, aber immer aufs Neue seine unwiderstehliche Macht über die Geister bewährt, wo es in der Sprache unserer Zeit an die Gemüther gebracht wird, im freien Wettkampfe der Gedanken zur Frage und Antwort sich stellt, und statt als äußere Autorität zum Widerspruche zu reizen, sich auf die innersten Herzensbedürfnisse und Lebenserfahrungen jedes Einzelnen beruft. Also auch hier gibt es nur Einen Weg, die Schäden unserer Kirche zu heilen: laßt freien Raum zur Bewegung, ohne welche es auch keine Entwicklung gibt, die zu Christus hinstrebt, und habt Vertrauen zu Dem, der mit der Kraft seines Geistes seiner Kirche noch ebenso nahe ist wie ehemals! D. Lipsius.

Der Gustav-Adolf-Verein in Oesterreich.

Je weniger es dem Protestantismus um eine äußerliche Einheit zu thun ist und nach seinem Lebensprincip zu thun sein kann, desto mehr ringt derselbe, namentlich heutzutage, nach Mittelpunkten geistiger Vereinigung. Diesem mächtigen Triebe verdankt die evangelische Kirche außer so vielen anderen Vergesellschaftungen, wie z. B. der evangelischen Allianz, den Kirchentagen und der Conferenz der deutsch-evangelischen Kirchenregimente, auch den Gustav-Adolf-Verein, welcher, vor kaum dreißig Jahren angeregt, heute bereits eine Macht ist, die von Skandinavien bis an die Küsten der Adria und hinwieder von der Nordsee bis in die Donaufürstenthümer reicht und, gegründet auf den Grundsatz christlicher Bruderliebe, den zerstreuten Gliedern der Kirche nicht nur auf dem europäischen Continent, sondern auch über das Weltmeer hinaus Gotteshäuser und Schulen baut, Seelsorger und Lehrer gewährt und dieselben ihre geistige Angehörigkeit zu einem großen kirchlichen Ganzen tief empfinden läßt. Was Wunder, daß die Protestanten Oesterreichs, als ein frischerer Hauch durch diese Lande ging und endlich auch die geistigen Zollschranken zwischen uns und dem evangelischen Deutschland fielen, von einem richtigen Gefühle getrieben, vor Allem dem Gustav-Adolf-Verein die Hand reichten, um demselben fortan als ein lebendiges Glied anzugehören!

Wie auf ein Zauberwort bildeten sich mit Einem Schlage zwei Hauptvereine der Gustav-Adolf-Stiftung, der eine in der evangelischen Landeskirche N. B. in Siebenbürgen, der andere in dem Sprengel des Wiener Oberkirchenrathes. Sie gaben sich dieselbe Verfassung wie die Hauptvereine im außerösterreichischen Deutschland und schlossen sich diesen durch das Band des Centralvorstandes in Leipzig organisch an, von der Erkenntniß durchdrungen, daß, je inniger die Beziehungen zum deutschen Protestantismus, desto fruchtbarer die Wechselwirkung sich erweisen müsse. Wenn dagegen die „allgemeine evangelische Hilfsanstalt“, welche zu gleicher Zeit in der evangelischen Kirche N. B. in Ungarn entstand, vielleicht unter dem Einflusse staatlich-nationaler Rücksichten, es vorzog, eine Welt für sich auszumachen, so gab sie sich doch zum mindesten eine dem Gustav-Adolf-Verein ähnliche Organisation und ließ somit die Mög-

lichkeit eines durch ihr wohlverstandenes Interesse dringend gebotenen späteren Anschlusses allerdings offen.

Es ist noch in frischster Erinnerung, mit welcher ungeheilten Begeisterung die zum ersten Male in officieller Form bei der Hauptversammlung in Hannover erschienenen österreichischen Abgeordneten aufgenommen und mit welcher Einstimmigkeit die Einfügung der Hauptvereine zu Wien und Mediașch in den Gesamt-Organismus unter dem erhebenden Eindrucke kaiserlichen Wohlwollens beschlossen wurde. Da blieb kein Herz ungerührt und aus jedem Antlitze konnte man es lesen, daß Alles tief durchdrungen war von der Bedeutung des Augenblicks, wie von der Hoffnung auf die sicheren fruchtbaren Folgen dieses Anschlusses. Und die Botschaft von diesem begeisterten Entgegenkommen, von den allgemeinen freundlichen Rundgebungen auf der Kanzel, auf der Tribüne wie bei geselligen Zusammenkünften — sie fand ein freudiges Echo in allen österreichischen Landen, sie gab den Anstoß zu erhöhter Thätigkeit, zu frischerem Schaffen auf dem Gebiete des Vereines!

Die Frucht ist nicht ausgeblieben. Allenthalben bildeten sich seitdem Zweigvereine: in Kärnten, in Triest, in Bielitz, in Bregenz, in Aisch, wie auch in Wels, in Brünn, in Steiermark; und wenn Galizien und Böhmen, das erstere wegen der großen Zerstreung seiner Gemeinden, das andere wegen nationalen Hindernissen, ihre volle Constituirung auch nicht zu Stande gebracht hatten, so waren bei der am 26. und 27. Juli v. J. in der alten Kaiserstadt abgehaltenen ersten Hauptversammlung gleichwol alle Glaubensgenossen der deutsch-slavischen Kronländer vertreten und konnte der Wiener Hauptverein in dieser denkwürdigen Versammlung sich definitiv constituiren. Wie anregend diese durchwegs von der ungetrübtesten Stimmung gehobene, auch von willkommenen Gästen aus Deutschland, aus Ungarn und aus Siebenbürgen zahlreich besuchte, Versammlung gewirkt und wie sehr sie das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und des vereinten Fortschreitens zu Einem großen Ziele gekräftigt hat, das brauchen wir nicht zu schildern, das haben wir Alle im innersten Gemüthe tief empfunden.

Und wie im Westen, so geschah es auch im Osten des Reiches. Nachdem in der gesammten Landeskirche zehn Zweigvereine und ebenso viele Ortsvereine, als die Kirche Gemeinden zählt, sich gebildet hatten, feierte der siebenbürgische Hauptverein seine eigentlich constituirende Versammlung am 5. August v. J. in der Sachsenstadt Mediașch.

Hand in Hand mit solcher Vereinsbildung ging die Ein Sammlung der Beiträge für den Verein. Ueberall fand man offene Herzen. Galt es doch, gegenüber den auswärtigen Glaubensgenossen es entschieden zu bethätigen, nicht nur, daß den österreichischen Protestanten auch für diesen Zweck eine unzweifelhafte Opferwilligkeit, die Frucht regen Glaubenslebens, innewohnt, sondern auch, daß sie den auswärtigen Vereinen, von welchen sie so viel empfangen, fortan auch eine wirksame Beihilfe gewähren wollten. So kam es, daß, während der Wiener Hauptverein im Jahre 1861 nur erst 2500 fl. gesammelt hatte, derselbe schon im zweiten Vereinsjahre eine Gesamteinnahme von 10.456 fl. aufweisen und nicht weniger als 4200 fl. an den Centralverein abführen konnte, der siebenbürgische Hauptverein aber 6000 fl. zusammenbrachte. Konnte es da fehlen, daß die vorjährige Hauptversammlung des Gesamtvereins zu Nürnberg Oesterreichs mit besonderer Anerkennung gedachte? Konnte es überraschen, daß diese Versammlung in ihrer Freude über die nunmehrige ungehinderte Vereinigung mit dem österreichischen Protestantismus ihre Hauptliebesgabe einer österreichischen, der Märtyrergemeinde Salzburg, zuerkannte? Und wem kam es unerwartet, daß der der deutsch-slavischen Landeskirche Oesterreichs so sehr zugethane Centralvorstand unter solchen Eindrücken

nicht nur die zufolge kaiserlicher Bewilligung im J. 1859 für den Gustav-Adolf-Verein gesammelten namhaften Gaben dem in Bielitz zu gründenden evangelischen Schullehrer-Seminar zuwandte, sondern dieser für die deutsch-slavischen Protestanten so überaus wichtigen und die vollsten Sympathien verdienenden Lehranstalt außerdem noch bedeutende jährliche Unterstützungen zusicherte?

Wie stehen wir nun heute? Wir hoffen, daß unsere Orts- und Zweigvereine auch in diesem Jahre, und zwar in einem noch erhöhten Grade, bei den gerade im Zuge befindlichen Sammlungen ihre Schuldigkeit thun werden; wir hoffen, daß es den so dankenswerthen Bemühungen in Lemberg und dem in voller Begeisterung wirkenden provisorischen Vorstände des Hilfsvereins zur Gustav-Adolf-Stiftung in Prag gelingen werde, das freudig begommene Werk bis zu der in Bielitz abzuhalten den diesjährigen Versammlung des deutsch-slavischen Hauptvereins zum allseits gewünschten Abschluß zu bringen; wir hoffen endlich, daß die diesjährige Hauptversammlung des Gesamtvereins zu Lübeck, der diesseitigen Einladung folgend, beschließen werde, im Jahre 1864 in der Hauptstadt Oesterreichs zu tagen, und daß wir alsdann nicht nur den Bruderverein in Siebenbürgen, sondern auch die „Hilfsanstalt“ in Ungarn, und zwar die letztere im vollständigsten organischen Verbande mit dem Gustav-Adolf-Verein, in Wien vertreten sehen werden. — Mit dieser dreifachen Hoffnung sei der Gustav-Adolf-Verein in die „Protestantischen Blätter“ eingeführt.

Correspondenz.

Wien, 14. März. Von dem den evangelischen Gemeinden durch die provisorische Kirchenverfassung eingeräumten Rechte Gebrauch machend, hatte das Presbyterium der hiesigen evangelischen Gemeinde A. B. bekanntlich ein aus den besonderen Verhältnissen und bisherigen Gepflogenheiten der Gemeinde hervorgehendes Localstatut zu Stande gebracht. Nachdem dieser Entwurf von einer Commission der größeren Gemeindevertretung einer eingehenden Prüfung unterzogen war, gelangte derselbe in den am 4. und 25. Februar l. J. abgehaltenen Versammlungen der Gemeindevertretung zur Debatte und zur endgiltigen Feststellung. Wie wir nun vernehmen, hat das Presbyterium das Localstatut dem k. k. Oberkirchenrathe zur Genehmigung vorgelegt. Wir werden auf den Inhalt dieses Statuts späterhin zurückkommen.

Wien, 15. März. Der Bericht über die am 5. Febr. 1863 abgehaltene zweite ordentliche Generalversammlung des evangelischen Waisen-Versorgungsvereins ist so eben erschienen. Indem wir uns vorbehalten, auf denselben später ausführlicher zurückzukommen, entnehmen wir demselben heute nur die erfreuliche Thatsache, daß der Verein im sichtlich Aufblühen begriffen ist und bereits vom nächsten Mai an im Stande sein wird, statt 12 Kinder, deren 20 zu verpflegen. Die für das laufende Jahr zur sofortigen Verwendung verfügbare Summe beträgt 4820 fl., wobei freilich die Zinsen des Gründungscapitals mit eingerechnet sind, welche beim künftigen Bau eines eigenen Waisenhauses in Wegfall kommen. Um so dringender werden alle evangelischen Glaubensgenossen gebeten das christliche Liebeswerk noch kräftiger als bisher zu unterstützen, damit künftig die Verpflegung der Kinder ausschließlich von den jährlichen Beiträgen der Vereinsmitglieder bestritten werden könne.

Salzburg, 15. März. Die hiesige evangelische Filialgemeinde, welche sich binnen Jahresfrist so großer und dankenswerther Sympathien Seitens der evangelischen Glaubensgenossen im In- und Auslande, namentlich der evangelischen Vereine der Gustav-Adolf-Stiftung, zu erfreuen hatte, ist gestern durch eine überaus wichtige Zuschrift beglückt worden, durch eine

oberkirchenrätliche Zuschrift nämlich, welche ihr auf Grund der Kirchenverfassung das Recht einräumt, aus dem Verbande zu Austersee heranzutreten und sich zu einer selbständigen Kirchengemeinde zu constituiren. Wenn diese Thatsache geeignet ist, unter den Protestanten Salzburgs das Gefühl freundiger Begeisterung für die Sache des evangelischen Glaubens von Neuem anzufachen, so zweifeln wir auch nicht, daß sie in allen protestantischen Kreisen mit ungetheilter Freude aufgenommen werden wird. Ist sie doch zugleich der greifbarste Beweis, daß der Protestantismus in West-Oesterreich nicht mehr auf den schwankenden Grundlagen bloßer Toleranz, sondern auf dem festen Boden politischer Rechtsgleichheit steht! Die Gemeinde wird nun vor Allem der Kirchenordnung gemäß ein neues Presbyterium wählen. Dann wird sie zur Wahl eines Seelsorgers schreiten, die ein um so glücklicheres Ergebnis hoffen läßt, als in der That zahlreiche tüchtige Theologen in letzter Zeit als Gastprediger hier aufgetreten sind. Ist aber erst der neue Seelsorger hier, so wird die junge Gemeinde ihre ganze Kraft darin concentriren, für eine bleibende Stätte für ihre gottesdienstlichen Versammlungen zu sorgen, wie ihre künftige Filiale Braunau dieß ihrerseits sich wird angelegen sein lassen. Die Protestanten in Salzburg und Braunau wissen, daß in dieser Beziehung nicht nur Oesterreich, sondern auch das ganze evangelische Deutschland auf sie steht.

Vermischte Nachrichten.

„Feierabend.“ Unter diesem Namen soll, so Gott will, ein Verein ins Leben treten, der einem, in unserer hiesigen evangelischen Gemeinde längst gefühlten und mannigfach sich kundgebenden Bedürfnis entgegen kommen möchte. Der Statutenentwurf ist bereits der k. k. Statthalterei unterbreitet und harret der Genehmigung.

Der Verein hätte — im Falle dieser Genehmigung — den Zweck, die männlichen Angehörigen der beiden Schwestergemeinden A. B. und H. B. — vom 17. Lebensjahre an aufwärts — zu sammeln, ihnen zu nützlicher Anwendung freier Stunden Gelegenheit zu geben und vor Allem evangelisches Leben und evangelisches Gemeinbewußtsein in ihnen zu wecken und zu nähren. Zur Erreichung dieses Zweckes soll allwöchentlich wenigstens an Einem Abend ein hiezu bestimmtes Local geöffnet sein, in welchem theils Vorträge, sowohl erbaulicher, als allgemein-belehrender Art, theils Gesangsübungen, theils freie Besprechungen, theils Benützung der Vereinsbibliothek stattfinden würde.

Als Local ist uns von dem Schulvorstande eine Räumlichkeit in dem neuen protestantischen Schulgebäude geneigtest zugesagt.

Als Mitglieder ladet der Verein Alle ein, ohne jeglichen Unterschied des Standes oder der Bildungsstufe. Um aber einem Jeden in der Gemeinde die Betheiligung in der gerade für ihn zuträglichen Art und nach dem für ihn erwünschten Maße zu ermöglichen, würde nach den Statuten ein Unterschied zwischen ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern stattfinden, so daß etwa die Einen mehr empfangen würden nach den Bedürfnissen, die sie haben, die Andern mehr dienen würden mit den Gaben, die ein Jeder empfangen hat.

Diese vorläufige Bekanntmachung soll nun den Zweck haben, die Aufmerksamkeit auf das beabsichtigte Werk zu lenken, damit Solche, die sich für die Sache interessiren sollten, sich näher unterrichten könnten, ehe etwa die erste constituirende

Versammlung stattfände, die ausgeschrieben würde, sobald die gehoffte hohe Genehmigung uns zu Theil geworden wäre.

Außer dem Unterzeichneten sind mit den nöthigen Einleitungen betraut und zur Beantwortung etwaiger Anfragen bereit die Herren: Christ, Lehrer; Fischer von Röslerstamm; Schwegler, Handschuhmacher; Merensfeld, Tischler; Wranay, Kaufmann.

C. Fischer

evangel. Pfarrer A. B.

Evangelischer Frauenverein. Im Februar theilte der Verein 114 Arme mit 367 fl. 14 kr. baar und außerdem noch mit Holz und Victualien; 40 arme Schulkinder erhielten Mittagkost, und bleibt das stete Bestreben des Vereins auch ferner dahin gerichtet, verarmten Gewerbsleuten und besonders Nähterinnen Arbeit und Verdienst zu verschaffen.

An außerordentlichen Einnahmen wurde dem Vereine in diesem Jahre schon zu Theil: das Halberträgniß des durch Herrn Schwender gegebenen Balles mit 215 fl. 33 kr.; von dem durch die Familien von Arthaber, von Haber und Satzger veranstalteten Subscriptions-Balle 504 fl. 34 kr.

Ueber den durch die Vorlesungen erzielten Betrag erstatten wir nach Beendigung derselben Bericht.

Wiener Kirchen-Anzeige.

Am 5. April. Ostersonntag.

Stadtkirche A. B. 8 Uhr früh, Communion: Pfarrer Fischer. 10 Uhr, Predigt: Pfarrer Porubský. Nachmittags 3 Uhr: Pfarrer Fischer.
Gumpendorfer Kirche. 8 Uhr früh, Communion: Sup. G. ungesch. 10 Uhr, Predigt: Pfarrer Ranka. — Antiswoche: Pfarrer Porubský.
Stadtkirche S. B. 8 Uhr, Frühpredigt: Pfarrer Dr. Wilkens. 10 Uhr, Hauptpredigt: Sup. Franz. — Antiswoche. Sup. Franz.
Garnisonkirche. 8 1/2 Uhr, Communion magyarisch: G.-Prediger Podhradský. 10 Uhr, Predigt deutsch: G.-Prediger Seberinyi.

Am 6. April. Ostermontag.

Stadtkirche A. B. 8 Uhr, Communion: Pfarrer Porubský. 10 Uhr, Predigt: Sup. G. ungesch.
Gumpendorfer Kirche. 8 Uhr, Communion: Pfarrer Ranka. 10 Uhr, Predigt: Pfarrer Fischer.
Stadtkirche S. B. 8 Uhr, Frühpredigt: Sup. Franz. 10 Uhr, Hauptpredigt: Pfarrer Dr. Wilkens.
Garnisonkirche. 8 1/2 Uhr, Predigt slavisch: G.-Prediger Seberinyi.

Briefkasten.

Herr Pf. S. in G. Herzlichen Dank. — Herr Pf. K. in W. Correspondenzartikel aus Ihrer Feder werden uns sehr willkommen sein. — Herr Sen. H. in B. Herzlichen Dank für den trefflichen Artikel. — Dem Herrn Einsender der „Rüge“. Soll benützt werden, sobald das betreffende Presbyterium einen neuen Anlaß bietet. Wo nicht — desto besser!

Inserate.

Als Separatabdruck aus der „Deutschen National-Bibliothek“ (Berlin 1863) ist erschienen:

Luther.

Ein deutsches Heldenleben

von
Professor Adolf Schottmüller.

19 Bogen. gr. 8. Preis: 1 fl. 95 kr. S. W.

Der Verfasser sagt selbst in seiner dem Werke vorgebrachten Lebensskizze, ihm habe als letztes und höchstes Ziel schriftstellerischer Wirksamkeit stets eine Darstellung Luther's vorgezeichnet. Was lange Jahre als Gedanke und Plan im Herzen eines Menschen gelegen, ist fast immer einer glücklichen Ausführung sicher. Prof. Schottmüller hat seines Lieblings Leben und Wirken zwar gedrängter geschrieben, als er ursprünglich beabsichtigt, aber gerade diese Kürze verleiht dem Buch eine Reizbarkeit mit dem Helden selbst; denn Kürze in Wort und That war dem Wesen Luther's überall eigen. Kürze ist der Stempel der Energie. — Wenn wir das Buch zu Ende gelesen, steht das Bild des alten, fernigen, ersten Protestanten so markig und lebensvoll vor uns, wie sein Zeitgenosse Lucas Cranach es auf die Leinwand geworfen.

Vorräthig in der Buchhandlung von Tandler & Comp. (Carl Fromme) in Wien, Graben 20 Trattnerhof.

Redacteur: S. Bloha. — Verlag von Tandler & Comp. (Carl Fromme.) — Druck von Jacob & Holzhausen in Wien.

Nr. 2 erscheint am 11. April d. J.